

11. Sonntag im Jahrkreis (A) in St. Michael, München, 15.06.08

Evangelium: Mt. 9, 36 – 10, 8

*In jener Zeit, als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.*

*Dann rief er seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen. Die Namen der zwölf Apostel sind: An erster Stelle Simon, genannt Petrus, und sein Bruder Andreas, dann Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und sein Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus, Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn später verraten hat. Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: Geht nicht zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.*

Predigt:

“In jener Zeit, als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.” So hat das heutige Evangelium angefangen. In jener Zeit..., was wäre, wenn Jesus heute in der Fußgängerzone säße und den Leuten zusähe, wie sie da herumhasten, ihren Geschäften oder ihrem Vergnügen nachgehen? Wenn wir etwas auszusetzen haben an solchem Treiben, dann kritisieren und verurteilen wir, wenn Jesus hinter die Fassade schaut, und die Mängel und Schwächen sieht, hat er Mitleid, Mitleid mit unseren Mitmenschen, weil die orientierungslos sind - könnte man vermuten. Nicht, dass sie nicht für heute, morgen, das nächste Jahr ihre Pläne hätten, aber es ist doch so, wie wenn man auf einer Jacht, auf einem Segelschiff, sich bemüht, die Polster zurechtzurücken, die Beleuchtung in Ordnung zu bringen, das Ganze bequem und behaglich einzurichten, aber niemand kümmert sich darum, wohin die Fahrt geht. Orientierungslos? Wenige überlegen sich:

Worauf soll das Ganze hinauslaufen?

Sie sind aufgefressen von Alltagsorgen; sie haben, wie ein Uhrmacher, eine Lupe vor dem Auge, was sie die Kleinigkeiten der nächsten Stunden und des Jahres erkennen lässt, aber was sie blind macht für die weite Sicht (wozu leben wir überhaupt?), orientierungslos und unzufrieden: Sie bekommen nicht genug.

Das machen wir Menschen zum Vorwurf. Und doch ist das typisch menschlich.

*Es gibt eine Anekdote, wo “ein Bayer und ein Preiß” am Chinesischen Turm nebeneinander sitzen, jeder mit einer Maß, und sie trinken kräftig. Und der Bayer sagt, wie er den guten Zug sieht: Respekt, Herr Nachbar, des g'fällt mir, wie sie da trinken! I zahl ihnen noch a Maß. Da sagt der Nachbar: Nein danke, jetzt habe ich keinen Durst mehr. Sagt der Bayer: Wia's Viech, sauft bloß, wann's an Durscht hat.*

Und da ist durchaus etwas Richtiges gesehen: Tiere bekommen genug, die sind satt zu kriegen; der Mensch nicht: “Je mehr er hat, je mehr er will - nie schweigen seine Klagen still.” Da ist der Casanova, der an keiner Frau Genüge findet, immer nach neuen sucht; da ist eben der Wohlhabende, der den Geldbeutel nicht prall genug haben kann, und so alle Menschen. Die Welt macht sie nicht satt, sie ist nicht ausreichend. Und wo sie das dann feststellen - zumal, wenn dann noch Dinge einbrechen, die ihnen nicht in den Kram passen -, dann werden sie mürrisch und verdrossen - nicht nur “müde und erschöpft” -, sondern sie gehen mit einem ständigen Ärger durch diese Welt.

Sie verstehen nicht, was das Wort “Heimsuchung” bedeutet: Dass wir aufgerufen sind, gerade durch die Missstände und Mängel und Übel, die Heimat zu suchen und eventuell zu entdecken, dass diese Welt nicht das ist, wo wir ganz zu Hause sein können.

Mitleid muss man mit diesen Menschen haben.

Und wir als Christen, sind aufgerufen, aus dem Mitleid Taten folgen zu lassen,

zu versuchen zu helfen, Orientierung zu geben. Aber, sind wir denn besser dran? Sieht das christliche Leben nicht doch auch bisweilen orientierungslos aus? Und über die Beschwerden, die wir haben, wenn es in dieser Welt Dinge gibt, die uns zuwider sind, sind Christen zudem noch geduckt und niedergedrückt, wegen der Sünde, der sündhaften Welt. Und wenn sie dann Orientierung suchen, etwa vom Alten Testament her, sieht es so aus, als ob sie lauter Wegweiser hätten, wo drauf steht: Nicht! Nicht nach Rosenheim; nicht nach Fürstenfeldbruck; nicht nach Augsburg. Nämlich: Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht lügen! Du sollst nicht betrügen, nicht ehebrechen! Was sollen wir denn tun, wäre die Frage, wo ist denn die Orientierung?

Orientierung wäre (“Heimat” ist nicht hier!) also der Himmel.

Eine gefährliche Aussage. Marx hat zu seiner Zeit gesagt, Religion sei Opium des Volks. Nicht “für das Volk”, wie man ihm später unterschoben hat. Das hieße ja, dass nur interessierte Kreise das Volk ruhigstellen wollen.

Nein, nach seiner Auffassung war das etwas, was das Volk in der Misere braucht, ein Beruhigungsmittel. Und er hat schon gemeint, dass in der Religion die Vertröstung so aussieht: Jetzt müsst ihr alle Ungerechtigkeiten, alle Ausbeuterei hinnehmen; der "Lohn im Himmel" wird euch erwarten.

#### Der Himmel ? Wo ist das ?

Kein Raum, gewiss, aber wenn Christen fast so orientierungslos wie andere herumhetzen, sollten sie sich den Spruch von Angelus Silesius zu Herzen nehmen, der sagt:

"Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist i n dir.  
Suchst du Gott anderswo, verfehlst du ihn für und für."

"Der Himmel ist in dir". Es gibt eine falsche Orientierung der Christen auf das Jenseits - mit dem Namen "Hölle" und "Himmel" versehen -, irgendwann nach dem Tod.

#### Es gibt Hölle und es gibt Himmel: Hier, in dieser Welt,

wo ein Brutaler voll Hass, Menschen schindet und quält, da ist Hölle! Nicht bei den Gequälten, sondern in ihm. In ihm ist Bosheit am Platz. Und wo sich einer wirklich selbstlos hingebend bemüht, für andere da zu sein, da ist Himmel! Hier, auf dieser Welt! Wir haben die Wahl, ob wir in den Himmel, oder in die Hölle wollen. Und nicht als Vertröstung nach dem Tod. Es ist eine Aufgabe in d i e s e r Welt, dafür zu sorgen.

Und wenn das erkennbar wäre, könnten wir auch diesen anderen Orientierungshilfen geben, damit sie begreifen, wofür es sich denn lohnt, zu leben: Weder für Reichtum, noch für Ansehen, noch für Gesundheit lohnt es sich letzten Endes, denn letzten Endes bleibt von all dem nichts. Was bleibt, ist jede gute Tat, jede Entscheidung. Und was die Angst vor der Sünde angeht: Gewiss, das ist die einzig, wirklich begründete Angst, die uns umtreiben sollte. Es ist - man könnte sagen - die Angst vor der Hölle hier.

Sünde ist nicht zu verharmlosen, es ist aber eine Angst vor uns selbst, die an uns gerichtet ist. Sünde stößt uns nicht zu, das ist etwas, was aus eigener Entscheidung, aus eigener Bequemlichkeit, aus Egoismus resultiert, und man könnte sagen, das haben wir in der Hand.

Und wenn wir es doch nicht schaffen? Wäre dann nicht doch diese christliche Rede von Sündenbedrücktheit und "Jammertal" am Platz?

Wenn wir das meinen, haben wir den Heiligen Paulus nicht recht gehört: "Christus ist für uns gestorben" hat es in der Lesung geheißt, "da wir noch Sünder waren."

Die Liebe Gottes ist unbedingt; sie sagt nicht, sei erst einmal ein guter Mensch und bessere dich, dann werde ich mich dir barmherzig zuwenden. Sie sagt, wie Jesus: Habt Mitleid von vornherein, und mit niemandem so sehr, wie mit dem Sünder, weil das der innerlich Verkrüppelte ist. Es ist ja nicht so – das wäre das falsche Bild -, als ob die Gebote dominieren würden mit allen ihren Vorschriften "du sollst nicht", und das nicht, und das nicht. Das Entscheidende (wohin das Lebensschiff gehen soll!) hat Gott – wie einen Kompass - in jeden Menschen gelegt: Die Nadel schlägt nur richtig aus, wenn sie auf Gottes- und Nächstenliebe gerichtet ist. Dann hat das Schiff seinen rechten Kurs, mögen Winde und Wellenbrecher da sein, das kann es durchstehen. Und das sollte "Leben" sein, ein durchaus glückliches Leben in allen Widerständen und in allem Leid, weil wir wissen, ganz im Kern und im Grund kann uns nichts wirklich zerstören, denn Gott liebt uns unbedingt. Das hat er in Jesus Christus - der gekommen ist, die Sünder zu berufen! - gezeigt. Und in dieser Grundsicherheit kann man in dieser Welt erstens, das Gute schätzen – nicht übersehen, nicht bloß nörgelnd und mürrisch herumlaufen –, aber auch nicht verkennen, dass es da viel zu korrigieren gibt, und tatkräftig daran arbeiten, denn im Hintergrund steht die Gewissheit, wie Paulus ebenfalls im Römerbrief sagt: "Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Jesus Christus unserem Herrn." Amen.

Albert Keller SJ